



Am 1. Januar 10.10 fahre ich ab, da ich mich noch am 1. bei Reger melden muß.“

Zum 11. Mai 1948 erschienen in der Rhein-Neckar-Zeitung Heidelberg Erinnerungen Hermann Poppens an Reger, fünfunddreißig Jahre später folgten Erinnerungen seiner Witwe Emmi in der (3/4. 2. 1973).

Das erste Kennenlernen geht auf jenes Konzert zurück, in welchem Philipp Wolfrum in einer Sonderveranstaltung des Bachvereins den neuartigen Komponisten am 13. Februar 1905 sich erstmalig in Heidelberg vorstellen ließ. Es fand statt im Kammermusiksaal der damals erst ein- einhalb Jahre alten Stadthalle, und ich sehe mich noch als jungen Studenten vor dem Podium stehen, auf dem Reger mit dem damals noch nicht sehr bekannten Stuttgarter Konzertmeister Carl Wendling, der Münchner Sängerin Clara Rahn und unserem einheimischen Klarinettenisten Alwin Seelinder eigene Sonaten und Lieder vorführte und mit Wolfrum schließlich die *Beethoven-Variationen* spielte: ein wohl in vielem fremdartiger, irgendwie aber doch auch wieder damals schon zwingender Eindruck. Das Konzert sollte tags darauf mit etwas anderem Programm – Wolfrum konnte nicht mit – in Mannheim wiederholt werden. Am Morgen aber mußte sich die Sängerin krank melden. Da war die Not groß. Denn die Gelegenheit, sich in der Musikstadt Mannheim vorzustellen, war für den jungen Komponisten ein von Wolfrum vermittelter besonderer Glücksfall. Da bot sich die Tochter des damaligen Chirurgen Czerny, der Reger über die Tage in seinem Haus aufgenommen hatte, an, ihrerseits die *Beethoven-Variationen* mit ihm zu spielen. Reger traute seinen Ohren nicht: eine Nicht-Berufsspielerin, die ein

wozu ich den ersten Entwurf den Tag über in der Bahn gemacht hatte. (...)

Samstag früh hatte ich vor Eintreffen der Frühpost bereits um 8 in der Universität zu tun, mußte dann um 9 nach Karlsruhe fahren, um in Durlach in der Orgelfabrik allerhand anzusehen (...), kam zurück, um in ein paar Minuten ein Mittagessen hinabzutun, woran sich lückenlos Proben, Lokalvisitationen und eine umständliche Orgelneubau-Sitzung in meiner Wohnung schloss[en] bis 1/2 7. 7 1/4 war ich umgezogen und frisch rasiert in der Stadthalle zum Dirigieren.

Seitdem kommt der Akten-Jammer. Sechs große Gutachten haben sich nun angehäuft und sollen vor den Feiertagen erledigt werden. Dazu habe ich am 1. Feiertag Konzert in Adelsheim hinten, wo ich meine, nun berufsmäßig singende Schwester erstmalig los lasse. Von da werde ich im Wagen 1 Stunde über Land gefahren, in ein kleines Nest, wo probeweise einmal ein von mir zusammengestelltes altes Hirten- spiel in der Kirche aufgeführt werden wird. Und morgens habe ich hier Gottesdienste. Zu Proben muß ich morgen hinterreisen und über- nachten. (...)

so neuartiges und schwieriges Werk nicht nur kennt, sondern sich mit ihm öffentlich zu spielen getraut? Er verlangt eine Probe, kommt dazu in die Stadthalle mit seinem braunen Velour-Künstlerhut, läßt ihn elegant über die Stuhllehnen des Kammermusiksaales schnellen und freut sich wie ein Kind, als der Hut richtig an einer der oben herausstehenden Streben unserer Stadthallenstühle hängen bleibt, setzt sich an seinen Flügel und spielt mit Gretel Czerny los, läßt sich von dem ihm umwendenden Fritz Stein mitten im Spielen immer wieder eine frische Zigarette in den Mund stecken und anzünden (eine Technik, die auch wir Schüler später zu üben hatten) und nimmt hochbeglückt Gretel Czerny als Partnerin an. Nicht ohne zunächst am Fernsprecher den Konzertunternehmer in Mannheim zappeln zu lassen: „Das Konzert muß abgesagt werden ... allerhöchstens ein Ausweg ... aber das kostet 100 Mark mehr!“ Diese Probe war meine erste persönliche Berührung.¹

Sie hat sich später vielfältig fortgesetzt, als Wolfrum in jedem Winter ihn kommen ließ, etwas neues von seinen Werken hier aufzuführen. Sie durfte vollends zur Vertrautheit werden, als ich dann ab Januar 1912 als sein persönlicher Schüler bei ihm in Meinungen sein konnte, in der ersten, schönsten Zeit seiner Meininger Wirksamkeit (Oktober 1911 hatte er die neue Stelle angetreten), wohl der glücklichsten seines Lebens. Wie hat er es genossen, so uneingeschränkt mit einem guten Orchester arbeiten zu können; mit einem Orchester, das keinerlei Theaterdienst kannte, sondern nur seinen Konzertaufgaben leben konnte: sechs Symphoniekonzerte in Meinungen, die in umliegenden Thüringer Städten wiederholt wurden, in Eisenach, Suhl, Pörsneck, Schmalkalden usw. Aus deren Erträgnissen wurden dann die Programme für die rasch wieder zu Bedeutung gelangende Reisetätigkeit der „Meininger“ zusammengestellt. Wie hat er den ihm bis dahin fremden Zusammenhang mit der Bühne genossen (als Intendant der Hofkapelle hatte er eine Loge im Theater), vollends als er gar die Musik zum *Sommernachtstraum* von Mendelssohn zu dirigieren hatte (ich selber bekam den Elfenchor oben auf dem Schnürboden in die Hand gedrückt). Wie hat er wenigstens zunächst auch die Berührung mit der Atmosphäre des Hoflebens genossen („90prozentige Hofluft verbreitet“ schrieb er in Leipzig in jener Zeit einmal dem Vorsitzenden der Gewandhauskommission, Wach, eine lustige Rechnung nach einem Besuch in dessen Haus). Wie hat ihm die nahe Beziehung wohlgetan, die sein greiser Herzog Georg II., der „Theater-Herzog“, ihm gestattete. Zeitweise ging damals täglich ein Brief zwischen dem Schloß und dem Reger-Haus hin und her. Daraus eine Antwort auf Vorhaltungen des Herzogs (im Sommer von seiner Villa Carlotta am Comer See aus), Reger arbeite zuviel: „Ew. Hoheit können ganz beruhigt sein, es geht mir ausgezeichnet. Die einzige Einschränkung ist, daß ich gezwungen bin, täglich eine Stunde lang den Preußen zu spielen: ich bin beim Zahnarzt in Behandlung und muß täglich eine Stunde lang den Mund aufreißen.“ Das dem Schwiegervater von Charlotte, der Schwester Wilhelms II.!

So war es mir beschieden, wie es durch die regelmäßigen Erstaufführungen hier in Heidelberg dieser Stadt beschieden war, den „Brückenschlag“ mitzuerleben, den Regers Musik von der Musik des 19. Jahrhunderts zu derjenigen der Gegenwart bedeutet: Musik der Linienführung, wohl noch zunächst auf das stärkste gebunden an primär-harmonisches Empfinden; aber doch zum erstenmal wieder Linie um der Linie willen, damit Abkehr von den „seelischen Erlebnissen“ der „symphonischen Dichtung“ und vollends von der Programmmusik, und damit wieder Rückkehr zu den alten strengen Formen, den Kanons, Passacaglien, Ciaconen, vor allem zum Wiederaufleben der Fugenform in einer seit hundertfünfzig Jahren nicht mehr erlebten Weise. Das dürfte auch späteren Zeiten als die eigentlichste Bedeutung des Regerschen Schaffens gelten.

¹ Später sollten Gretel Czerny und Fritz Stein heiraten. [Red.]